



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

"Es gab Riesen auf der Erde in jenen Tagen... Gewaltmenschen, berühmt von altersher".

riesiges, eisernes Ungetüm, das rauchte und pfauchte, Kohlen fraß und Feuer spie. Sie mußten denken: „Wenn da nicht der Teufel dahintersteckt, gibts keinen mehr.“ Nun mußte man dieses neue Kind auch taufen. Sie nahmen dafür das englische Wort „steamer“ (Dampfer). Umgebildet nach den Lautgesetzen ihrer Sprache entstand so das klangvolle Wort isitimela, d. i. Eisenbahn.

Anfangs möchte man über der Grammatik der Zulusprache fast den Mut verlieren. Bis zum Predigen ist es schon ein weiter Weg, aber wenn man tagelang nichts anderes hört als Zulu, bleiben die Laute allmählich im Ohre haften, der Mut wächst und mit dem Fortschritt die Freude und schließlich wird es ein Genuß, diese Sprache zu studieren und zu sprechen. Weit und breit war ich der einzige weiße Mann und den ganzen Tag hörte ich das lustige Lachen und Lärmen der Kinder auf dem Spielplatz vor meiner Hütte. Da ging das Lernen immer schneller, bis ich nach drei-viertel Jahren die ersten Artikel schreiben konnte in der Eingeborenen-Zeitung.

Heute, wenn ich in stiller Stunde zurückdenke an jene verflungenen Tage, breitet die Seele ihre Schwingen und die Gedanken wandern über Länder und Meere. Aus der Erinnerung tauchen auf kleine schwarze Krauseköpfe, die lieben Laute ihrer Sprache klingen wieder an mein Ohr und der heiße Wunsch steigt auf in der Seele: Möchte ich sie doch wieder sehen über den Sternen, alle die meine Schäflein waren da unten im Süden. Langsam falten sich die Hände und leise drängt sich auf die Lippen ein Gebet für dieses arme Volk mit seiner reichen Sprache, und wie im Traume flüstere ich: „Baba wetu os' ezulwini . . .“, Vater unser, der du bist in dem Himmel . . .

(Fortsetzung folgt)

„Es gab Riesen auf der Erde in jenen Tagen . . . Gewaltmenschen, berühmt von altersher“ Gen. 6,4

Von P. Otto Ripp CMM.

Zulu Komfiya, der Sohn des Nogandaya

Der hl. Verfasser weist hier nicht auf ein Geschlecht von Tugendhelden hin, sondern auf eine entartete Sippe von Menschen, die aus der Vermischung von Gotteskindern mit den Menschenkindern hervorwuchs. In diesen Menschen, aus denen jede Gottesfurcht gewichen war, wirkte sich der ganze Fluch des Abfalles von Gott aus. Des Schöpfers Bild und Gleichnis ward in ihnen zur Unkenntlichkeit mißgestaltet. Sie versanken in der Tiefe des Schlammes menschlicher Verderbtheit. Wenn sie als „Riesen“ bezeichnet werden, so deutet dieses Wort nicht so sehr auf ihre Körpergestalt hin, als vielmehr auf ihr böses Gewerbe, das sie ausübten. Sie waren der Schrecken für ihre Mitmenschen, über die sie herfielen, dieselben plünderten und mordeten. Der Urtext nennt sie „Draufgänger.“ Diese Art von Menschen treten in jeder Geschichtsperiode auf. Zulu ka Nogandaya, der Sohn des Nogandaya, ist nur ein ausgeprägtes Individuum jener Bande, die sich Tschaka, der Zulukönig, heranzog, mit de-

ren Hilfe er seine Eroberungszüge machte und unsägliches Elend, Ströme von Blut und Tränen unter den Völkern Südafrikas verursachte. Soll uns das etwa verwundern oder gar zur Verachtung verleiten, wenn Menschen, die von Gott, dem Leben und Licht der Seele abgewichen sind, solche Untaten verübten? Erbarmendes Mitleid soll sich in unserem Herzen regen. Zumal da ja auch der weiße Bruder derselben Schandtaten fähig ist, wenn er seinen Schöpfer verläßt. Was sich in jener Zeit hier und sonstwo im dunklen Afrika Schauriges abgespielt hatte, fand sein Gegenpiel in der französischen Revolution, da man Gott entthront und die menschliche Ver-

nunft als höchstes Wesen proklamiert hatte. Dort nennt die Geschichte viele Männer, die sich ebenso in Menschenblut gebadet haben wie ihre schwarzen Antipoden. Und ist etwa der Schreck von solchen Ungeheuern von der Menschheit gewichen? Wie ein Alp lastet er auf den Völkern Europas. Gebe Gott, daß die drohende Lawine vom Bolschewistenreich nicht ins Rollen kommt. Schon sind der Trümmer zu viele, die in manchen Län-

terricht vor sich versammelt. Was mögen sie alle erlebt haben diese ergrauten Männer, die von Alter und Sorgen gebeugten Frauen? Wann und wie leuchtete der Gnadenstrahl in ihre von falschem Erdentand gesättigten Herzen hinein? Was für Blut rollt in den Adern dieser munteren Kinderschar? Welch gute und verderbte Anlagen mögen sich auf sie vererbt haben? Aus der Zulugeschichte kannte ich meinen Helden und wußte, daß er seine Lebensstage in den Umfungabergen beschloß. Unsere Missionsstation St. Bernard liegt nun nördlich oberhalb des Umfomazi-flußtales. Südlich jenseits des Flusses zieht sich der Umfungaberg hin, wo in der Nähe St. Raphael liegt, eine Ruhestation von St. Michael. Dort also muß sich die Grabstätte dieses Kämpen befinden, wohl auch seine Nachkommen. Ich hatte nun ein Interesse, den Spuren dieses Mannes nachzuforschen. Eines Tages erschien ein gewisser Stephan Nativane von

pelt sind, wo dern aufgestap-diese Draufgänger und Gottlosen ans Ruder kommen.

Woher stammte Zulu Komfina?

Der Missionar, der die Sendung hat, „denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, und ihre Schritte zu lenken auf den Pfad des Friedens“ (Luk. 1, 79), stellt sich in der Berührung mit seinem Volke zuweilen allerhand Fragen. Alt und Jung sieht er bei dem Un-

**Nur die herbe
hochgenante LIEBE
um des Menschensoh-
nes willen ist die
radikale Medizin
gegen jede Art von
Bolschewisierung
der Herzen**

Auch Caritas ist Volkshilfe.
Werde ihr Mitglied!

Umfunga, der dort als Katechet für die St. Michaels-Mission angestellt ist und Kinder in hiesiger Schule hat. Diesen zog ich ins Verhör und vernahm von ihm, daß er ein Enkel des Zulu Komfiya sei. Als Junge hatte er ihn noch gekannt und dies und jenes von ihm erzählt. Vieles ist auch in die Annalen der Geschichte eingetragen, deren Pflege auch von der Regierung unterstützt wird.

Naturvölker haben keine geschriebene Familienchronik. Alles vererbt sich mündlich von den Vätern auf die Kinder. Bei Trinkgelagen bilden die Taten der Altvordern den Gesprächsstoff. Auch hier heißt es:

„Viel wird geschwätzt an sommerlangen Tagen,
Noch mehr im Winter bei des Kienspahn's Glühen.“

(Fr. W. Weber)

Was berichtet nun die Geschichte von dem Tschakaheld Zulu Natwane?

Es gäbe ein ansehnliches Geschichtsbändchen, wollte man all die Taten des Haudegen erzählen. Nur einige kurze Erlebnisse sollen hier erzählt werden. Zulu Komfiya war der Sohn des Häuptlings vom Amankwane-stamm, einer Seitenlinie der Divabesippe, die von den Amantungwa abstammen und mit den Basutos früher einen Stamm bildeten. Vor Jahrhunderten zogen diese Völker vom Norden her und zersplitterten sich in die verschiedenen Völkerschaften Südafrikas. Der Volksmund sagt, ihre Väter seien mit großen geflochtenen Körben von den Okahlamba (Dra-fensbergen) herabgestiegen. Heute noch gebrauchen die Mütter, wenn sie ein Kind ausschelten den Ausdruck: „Dieser kleine Mtungwana, der vom Luzipoberg herabstieg.“ Der erste Nkwane-König, der sich in Zululand ansiedelte war Ndlovu (Elefant), der mit Malandela verwandt war, dessen Nachkommen sich die Herrschaft über Zululand eroberten, beson-ders unter Tschaka. Heute noch brauchen die Nkwaneleute ein Sprichwort, das sie einem Großsprecher unter die Nase halten. „Du machst dich zu einem großen König, so groß wie der Dubula, der Sohn des Nkwane, von den Sanddünen des Meeres.“ Dieses Wort legt die Vermutung nahe, daß dieses Volk vor Jahrhunderten an den großen Seen Innerafrikas wohnte.

(Fortsetzung folgt)

Aus einem Missionarsleben

P. Apollinaris Schwamberger C.M.A. †

(Fortsetzung)

25 jähriges Priesterjubiläum

Hier muß ich zunächst vorausschicken, daß kurz vor seinem Jubiläum P. Apollinaris wertvolle Geschenke aus Bayern erhielt, besonders von seiner Schwester Karolina in München. Der sonst so ernste Mann hatte eine kindliche Freude an den liturgischen Gewändern, Kelch und anderen Sachen. Nebenbei gesagt, dieser Kelch befindet sich jetzt bei mir in St. Leonhard. Diese Liebesgaben waren ihm doppelt lieb, weil die Sachen von seinen Geschwistern, Verwandten und Bekannten herrührten. Nach seiner Aussage hätten sie ihm keine größere Freude bereiten, keine passendere Geschenke bieten können, als diese herrliche, von lieber deutscher Hand gemachte Jubiläumsgabe. Er freute sich so herzlich über diese Ge-